

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 34 (1944)  
**Heft:** 30

**Artikel:** Die Reorganisation des Museums Schwab in Biel  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644831>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

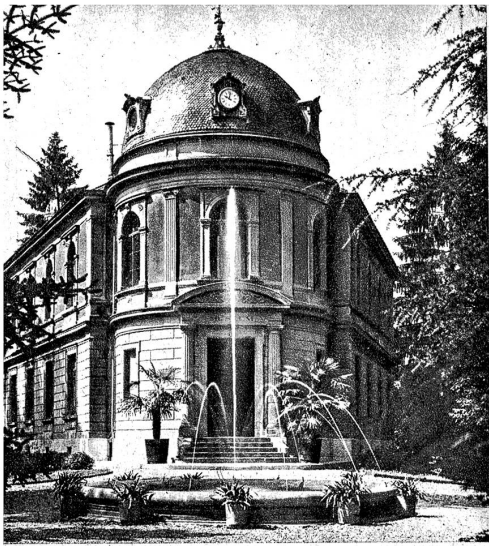
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das Museum Schwab

mals aus ihnen heraus gelöst werden können.

In voller Erkenntnis der grossen Anforderungen, die heute an ein Museum gestellt werden müssen, hat der Gemeinderat der Stadt Biel ein Programm aufgestellt, welches die dringliche Museumsorganisation in zwei Etappen durchführen wird. Er liess sich dabei von der Ervägung leiten, dass das wertvollste Gut unserer Museumsbestände nach wie vor in der einzigartigen Sammlung von Oberst Schwab liegt, handelt es sich dabei doch um Bestände, wie sie nirgends und nie mehr zusammengetragen werden können.

Die Sammlung Schwab muss als die klassische Pfahlbausammlung der Schweiz bezeichnet werden. Kaum war 1854 durch die Funde in Obermeilen die Pfahlbaukultur als solche erkannt worden, setzte Oberst Schwab mit seinen Forschungen im Bieler-, Neuenburger- und Murtensee ein und legte mit den zahlreichen Funden den Grund zu seiner wertvollen Samm-

lung. Trotzdem Schwab bei vielen Pfahlbauforschungen als Experte beigezogen wurde, widerstand er der Versuchung, sein Sammelprogramm auf die ganze Schweiz auszudehnen und hat sich in weiser Beschränkung auf die drei Juraseen konzentriert. Um so mehr hat er sein Interesse ausschliesslich auf das erwähnte Seengebiet gerichtet und hat damit ein Material zusammengetragen, das seiner Einzigartigkeit wegen als die klassische schweizerische Pfahlbausammlung bezeichnet werden muss.

Auf die Anregung Napoleon III., mit dem Schwab in wissenschaftlicher Korrespondenz stand, besichtigte Oberst Schwab die Pariser Weltausstellung von 1867 mit 666 Gegenständen aus seiner Sammlung, und 1873 bezeugten 266 Funde Schwabs an der Wiener Weltausstellung die Verdienste des inzwischen verstorbenen Pfahlbaufor-

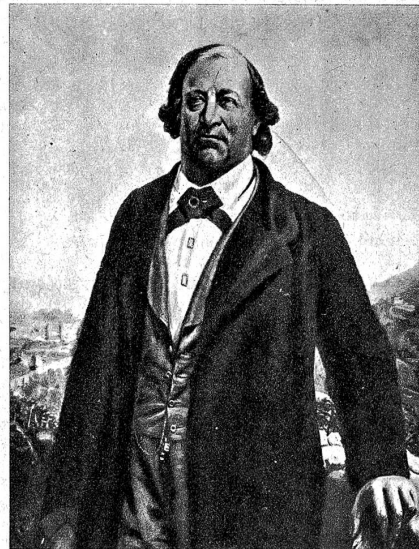
# Die Reorganisation des Museums Schwab

IN BIEL

Letzten Herbst waren 70 Jahre verflossen, seitdem das Museum Schwab in Biel eröffnet worden ist, um der berühmten, von Oberst Friedrich Schwab im Jahre 1865 seiner Vaterstadt Biel geschenkten Pfahlbausammlung eine würdige Aufstellung zu sichern. Man war sich wohl anfangs der Bedeutung dieser Schenkung nicht ganz bewusst, vergingen doch sechs Jahre, bis die Sammlung der weitem Öffentlichkeit im neuen Museumsgebäude zugänglich gemacht werden konnte, und wenn es zur Erstellung eines Neubaus kam, so mag dafür jene Zeitströmung mitgewirkt haben, welche damals überall die ersten Lokalmuseen entstehen sah. Der damaligen Tendenz entsprechend, die Sammelprogramme der Museen möglichst weit zu fassen, glaubte man in Biel es sich schuldig zu sein, im neuen Museumsgebäude nicht nur die Sammlung Schwab unterzubringen, sondern gleich noch den Grund zu einer naturwissenschaftlichen, lokalgeschichtlichen und einer Kunstsammlung legen zu müssen. Die dadurch in der Öffentlichkeit geweckte Museumsfreude fand ihren Ausdruck zunächst in einer freigebigen Besenkung der verschiedenen Sammlungen, wobei in Hinsicht auf die leeren Säle an eine qualitative Sichtung nur mit einem recht weitherzigen Massstab herangetreten wurde. Die unausbleibliche Folge war eine sofortige Überfüllung der Ausstellungsräume und eine ewige Klage über Platzmangel, die sich wie ein Schreckgespenst durch die Protokolle der Museumskommission während mehr als eines halben Jahrhunderts hindurchzieht. Die Museumskommission erstrebte einen Anbau, wobei der dadurch gewonnene Raum allen Sammlungen im Verhältnis ihres Raumbedürfnisses zugute gekommen wäre.

Wir müssen uns heute gestehen, dass damit wohl dem Raumangel abgeholfen, dass aber das eigentliche Museumsproblem vielleicht höchstens angeschnitten, aber nicht in seiner ganzen Problematik erkannt und gelöst worden wäre; denn die Museumsfragen, speziell diejenigen der Lokal- und Regionalmuseen, haben in den letzten Jahrzehnten eine ganz besondere Abklärung erfahren und sehen sich heute vor Aufgaben gestellt, die wohl lokalen Erwägungen zu dienen haben, aber nie-

malung. Schwab hat die von ihm und Notar Emanuel Friedrich Müller in Nidau aufgefundenen Pfahlbaustationen nicht nur nach Funden durchsucht, sondern nach dem damaligen Stande auch wissenschaftlich erforscht, so dass schon der Pfahlbaubericht des Jahres 1858 über Schwabs Forschungen berichten konnte: « Unter den zahlreichen Gewässern der Schweiz ist der



Oberst Friedrich Schwab, der Stifter des Museums  
(Gemälde von Aurèle Robert)

Bieleree das einzige, von dessen früherer Umkränzung mit Pfahlbaudörfern wir einen genauen Plan besitzen.» Im nächsten Pfahlbaubericht von 1860 konnte Prof. Dr. Ferdinand Keller in Zürich schreiben: « Die Sammlung des Herrn Oberst Schwab ist gegenwärtig reicher und belehrender als jede andere ähnlicher Art. Nicht nur umfasst sie die grösste Zahl von Gegenständen und enthält von jeder Gattung und von sämtlichen für dieselbe benutzten Stoffen die schönsten und prägnantesten Formen nebst einer Menge Unica, son-

ders gewährt auch die beste Übersicht über den Kulturstand der Ansiedler in den verschiedensten Stadien ihrer Entwicklung, indem sie uns in allen Übergängen eine lange, mit den rohesten Erzeugnissen menschlicher Industrie beginnende und mit römischen Fabrikaten endigende Reihe von Artefakten vor Augen legt.» Über die Reichhaltigkeit der Sammlung Schwab an Funden aus der Bronzezeit meldete Ferdinand Keller im Pfahlbaubericht 1863: « Es liegt ein vollständiges Inventar der Bronzen in der Sammlung Schwab vor, die mehr als drei Viertel aller in der Westschweiz gefundenen Bronzesachen in sich fasst.»

Die Schwerpunkte der Sammlung Schwab liegen auf dem Neolithikum, der Bronze- und der la Tène-Zeit. Das Paläolithikum ist nur durch etwa 200 Funde aus Cotencher, Liesberg und Grellingen vertreten, die Römerzeit durch Funde von Petinesca, die später vermehrt wurden und die Völkerwanderungszeit durch Funde vom Jolimont, vom Schaltenrain, aus dem Hermrigen-Moos und aus der Kiesgrube zwischen Meinisberg und Büren.

In Würdigung der Bedeutung dieser Sammlung wird nun nach den Beschlüssen des Gemeinderates das ganze Museumsgebäude ausschliesslich der Sammlung Schwab zur Verfügung gestellt, und damit wird das unter dem Namen Museum Schwab bekannte Gebäude auch zu einem eindeutigen Begriff. Die heutige Aufgabe wird darin bestehen, die reichhaltige Sammlung Schwab wissenschaftlich zu sichten und sie so aufzustellen, wie es ihrer Bedeutung zukommt. Dabei wird man sich klar sein müssen, dass die Sammlung in einer Zeit zustande gekommen ist, welche den einzelnen Fundschichten nicht die ihnen gebührende Aufmerksamkeit widmete und dass dies zur Folge haben wird, dass die Neuaufstellung auch der Tatsache Rechnung tragen muss, dass das neue Museum Schwab zu einem gewissen Teil auch den Charakter eines Museums der Pfahlbauforschung in der Westschweiz wird verwirklichen müssen. Die Stadtbehörden und die Museumskommission sind sich bewusst, welcher Schatz ihnen anvertraut ist. Sie werden nichts unterlassen, die ihnen gestellte Aufgabe so zu lösen, dass die schweizerischen Museen nicht nur um eine neue Schöpfung bereichert werden, sondern dass diese auch ein eigenes, ihr allein zukommendes Gepräge tragen wird.

Bq.